Helaba

Im Fokus: Schwellenländer
9. September 2022

Wirtschaftliche Erholung in Schwellenländern vertagt

Die wirtschaftliche Erholung von der Pandemie ist vertagt. Obwohl weder am Krieg in der Ukraine noch an den Sanktionen beteiligt, sind die Auswirkungen bis in die Schwellen- und Entwicklungsländer spürbar. Da der Krieg offensichtlich noch länger anhalten wird, stellt sich auch in Lateinamerika, Afrika und Asien die Frage, wie damit umzugehen ist. Die Antworten fallen unterschiedlich aus. Während in Afrika eine Zunahme an Schuldenkrisen zu erwarten ist, dürften sich andere Regionen als widerstandsfähiger erweisen. Die wirtschaftlichen Aussichten werden sich aber wahrscheinlich erst nach 2023 verbessern.

1 Ukrainekrieg eine Zäsur auch für Schwellen- und Entwicklungsländer 1
2 Krieg in der Ukraine – mehr Hunger in Afrika? 4
3 Zeitenwende als Chance für Afrikas Energiesektor 6
4 Staatsschuldenkrisen in Afrika unvermeidlich 7
5 Afrika nicht vergessen! 8

1 Ukrainekrieg eine Zäsur auch für Schwellen- und Entwicklungsländer

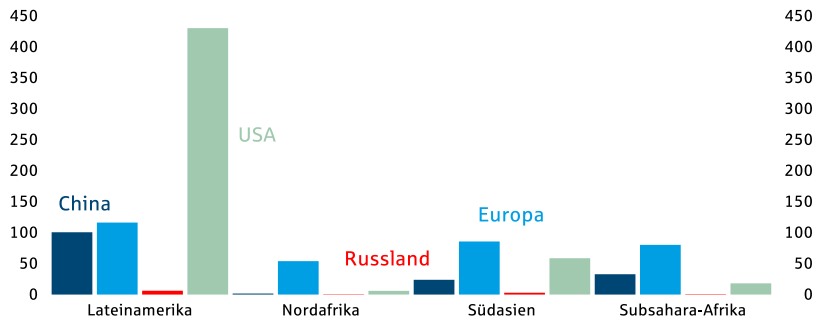
Patrick Heinisch
Länderanalyst
T 0 69/91 32-74 27

Der russische Einmarsch in die Ukraine am 24. Februar 2022 hat massive Auswirkungen auf die Schwellen- und Entwicklungsländer. Nicht zuletzt, um ihre Volkswirtschaften von den Verwerfungen des Krieges in Europa zu schützen, hat sich nahezu kein Land dieser Ländergruppe den westlichen Sanktionen gegen Russland angeschlossen.

Zwar gilt für alle Schwellenländerregionen, dass sowohl die **Handelsbeziehungen als auch die finanzielle Integration mit Russland überschaubar** sind. Unter den vier großen geopolitischen Akteuren China, Europa, Russland und USA hat Russland für die jeweiligen Weltregionen die mit Abstand geringste Bedeutung im Außenhandel. Allerdings sind viele Länder, insbesondere in Afrika, auf Weizenlieferungen aus der Ukraine und Russland angewiesen.

Russland als Handelspartner von geringer Bedeutung

Exporte 2017, Mrd. US-Dollar



Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

Oft spielen auch historisch gewachsene Beziehungen, die ihren Ursprung in der Unterstützung Russlands für die Befrei-

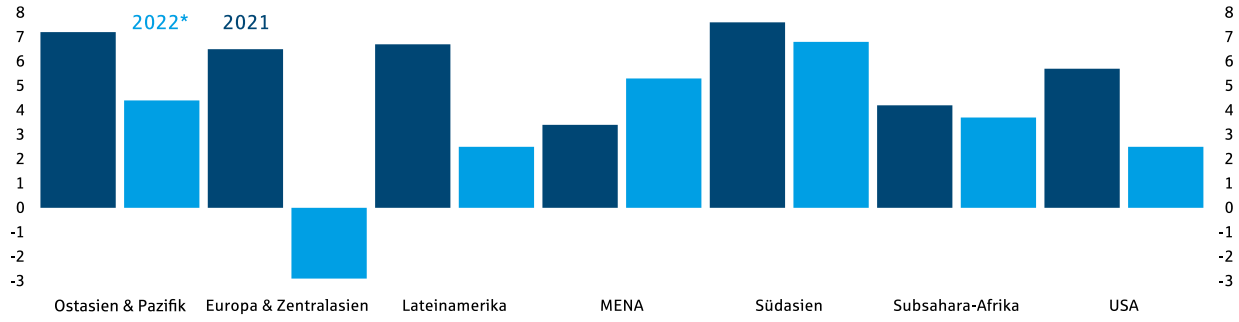
ung von der Kolonialherrschaft haben, eine Rolle. Zwar hat Russland längst nicht die Stellung, wie sie China in diesen Regionen hat, dennoch ist das Land in einigen Bereichen von großer Bedeutung. So berichtet das Friedensinstitut in Stockholm, dass 44 % der militärischen Ausrüstung Afrikas aus Russland stammt.

Unabhängig davon, wie groß die direkte wirtschaftliche Verflechtung mit der Ukraine und Russland ist, **wirkt sich der Konflikt negativ auf die Weltwirtschaft insgesamt aus**: Handelsströme werden unterbrochen, ebenso wie die Lieferketten, die durch die Null-Covid-Strategie der chinesischen Regierung ohnehin stark strapaziert sind. Die Preise für Rohstoffe steigen auf breiter Front. Die Geldpolitik ist zum Handeln gezwungen und bremst die Konjunktur dadurch weiter.

Die Hoffnung auf eine fortgesetzte Erholung vom Corona-Schock verflüchtigt sich. **Wichtige Schwellenländerregionen werden Schätzungen zufolge 2022 weniger wachsen als 2021**. Einzige Ausnahme ist der Nahe Osten und Nordafrika (MENA), und dies auch nur aufgrund der hohen Wachstumsraten der Öl- und Gasförderstaaten.

Ukrainekrieg bremst globale Corona-Erholung aus

Reales BIP-Wachstum, % gg. Vj.



*Prognose Weltbank
Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

Längst zeigt sich, dass die **gegen Russland verhängten Sanktionen Auswirkungen auf die ganze Welt** haben. Afrikanische Länder berichten von Schwierigkeiten bei der Abwicklung des Zahlungsverkehrs mit Russland aufgrund des Ausschlusses russischer Banken vom Bankenkommunikationssystem SWIFT. Einige afrikanische Länder, darunter Ägypten, Äthiopien, Nigeria, Tansania und Südafrika überlegen, das russische Zahlungssystem MIR einzuführen. Obwohl die Landwirtschaft von Sanktionen ausgenommen ist, berichteten Russland und die Afrikanische Union von Schwierigkeiten bei der Bezahlung und Versicherung der Lieferungen. Daraufhin hat die EU-Kommission im Juli explizit die Freigabe von Transaktionen erlaubt, die den Handel mit Getreide und Düngemitteln betreffen.

Wie sich die Reduzierung der Abhängigkeit Europas von russischen fossilen Energieträgern auswirkt, ist noch unklar. Sollten kurzfristig aber große Mengen an **Gas aus den Golfstaaten** (vor allem Katar) importiert werden, so wird dies nicht nur die Preise weiter erhöhen, sondern in anderen Weltregionen zu Mangellagen führen. Katar beispielsweise hat sein Erdgas bisher hauptsächlich nach Südkorea, Indien, China, Japan und Pakistan exportiert. Eine kurzfristige massive Ausweitung der Produktion, um auch noch Europa zu versorgen, ist nicht möglich. Tritt die EU jetzt in diesen Markt ein und überbietet die bisherigen Abnehmer, wird es dort zwangsläufig zu Knappheit kommen. Andere Länder werden möglicherweise von der Suche Europas nach neuen Gasquellen profitieren. Kooperationen sind u.a. mit Senegal, Algerien und Ägypten geplant.

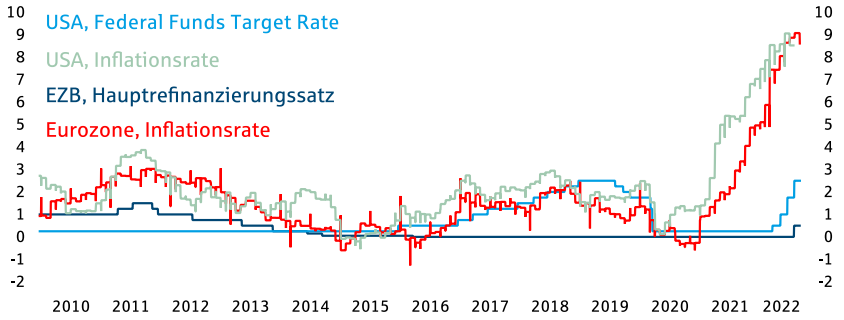
Der **globale Inflationsanstieg** hat die Zentralbanken in den Industriestaaten auf den Plan gerufen. Im März hat die US-Notenbank mit ihrem **Zinsanhebungszyklus** begonnen, die EZB folgte im Juli. Die den Inflationszielen immer noch sehr weit enteilten Teuerungsraten und die Reden der Zentralbanker deuten auf weiter steigende Leitzinsen hin.

Für Schwellen- und Entwicklungsländer ist diese Entwicklung äußerst problematisch. Ein höheres Zinsniveau in Industriestaaten reduziert die Nachfrage nach riskanteren Kapitalanlagen in Schwellenländern. Darüber hinaus

übt es Druck auf die Währungen in weniger entwickelten Weltregionen aus. Im Ergebnis kommt es zu **Kapitalabflüssen** und zu einer höheren Belastung der in US-Dollar notierenden Auslandsverschuldung.

Höheres Zinsniveau für Schwellenländer problematisch

Leitzinsen und Inflation, % bzw. % gg. Vj.



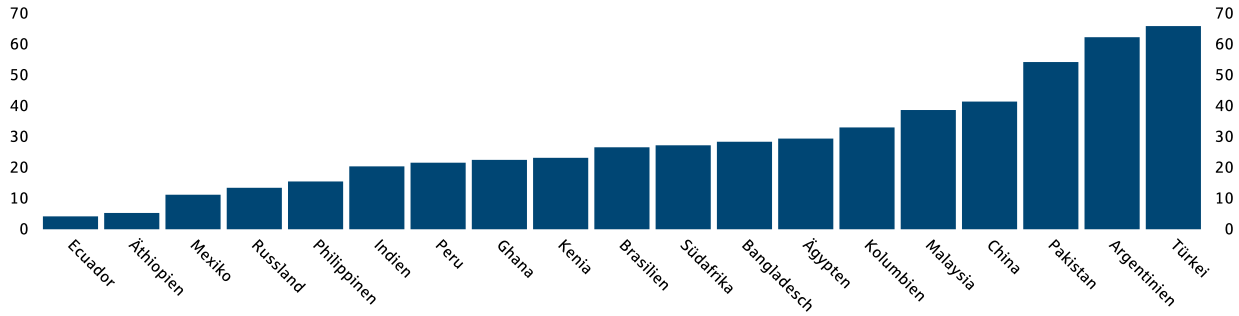
Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

Erschwerend kommt hinzu, dass sich viele Niedrigeinkommensländer noch **nicht von den finanziellen Belastungen der Corona-Pandemie erholt** haben. Von den Gläubigern des Pariser Clubs haben 48 von 73 teilnahmeberechtigten Ländern in den vergangenen beiden Jahren eine zeitlich befristete Aussetzung ihres Schuldendiensts erhalten. So konnten zwischen Mai 2020 und Dezember 2021 insgesamt 12,9 Mrd. US-Dollar an Zins- und Tilgungszahlungen eingespart und für den Kampf gegen die Pandemie genutzt werden[1]. Seit Anfang 2022 müssen nun alle Länder wieder regulär ihren Schuldendienst leisten.

In diesem Umfeld stellen die veränderten weltwirtschaftlichen Bedingungen ein **hohes Risiko für die Schuldentragfähigkeit** dar. In zahlreichen Schwellen- und Entwicklungsländern beläuft sich die kurzfristige Auslandsverschuldung auf mindestens ein Fünftel der gesamten jährlichen Exporteinnahmen.

Kurzfristige Auslandsverschuldung übersteigt in vielen Ländern ein Fünftel der Exporteinnahmen

Kurzfristige Auslandsverschuldung 2020, % der Exporte



Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

Afrika ist in vielerlei Hinsicht besonders von diesen Entwicklungen betroffen:

Es ist der Kontinent mit der **höchsten Armutsquote**. Schon vor der Pandemie lebten rund 38 % der Bevölkerung Subsahara-Afrikas von weniger als 1,9 US-Dollar am Tag. In Südasien und MENA sind es nur 15 bzw. 7,5 %. Ein Preisanstieg für Grundnahrungsmittel ist gleichbedeutend mit zunehmender Hungersnot, zumal einige Regionen des Kontinents besonders häufig unter schweren Dürreperioden leiden.

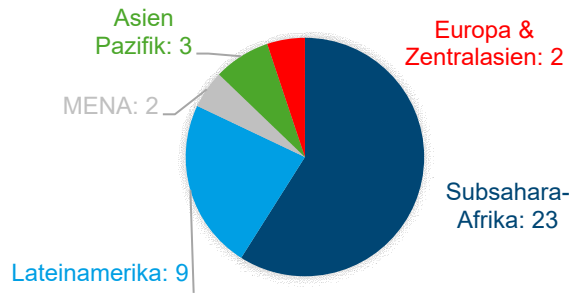
Zwar profitieren einige Rohstoffexporteure von der Preisentwicklung und von der Suche der Europäer nach Alternativen zu russischen fossilen Energieträgern. In vielen Ländern sind die **Rohstoffpreise aber eine zusätzliche Belastung** für die Bevölkerung und für die Staatshaushalte, versuchen die Regierungen doch häufig die Preise durch Subventionen zu stabilisieren.

[1] Debt Service Suspension Initiative (worldbank.org)

Der globale Anstieg des Zinsniveaus wird zuerst die Schwächsten treffen. Das mit Abstand niedrigste Einkommensniveau weisen Länder auf dem afrikanischen Kontinent auf. Folglich ist der Spielraum der Regierungen, die Einnahmen zu steigern, dort besonders eingeschränkt. **Zahlungsbilanz- und Schuldenkrisen** greifen um sich. Programme mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) laufen derzeit[2] in 39 Ländern, davon 23 in Subsahara-Afrika und eines in Sudan. Zugleich ist Afrika die Region, in der noch mit einer Zunahme an IWF-Unterstützung und sehr wahrscheinlich sogar Umschuldungen zu rechnen ist. Schließlich waren unter den 48 Ländern der G20-Initiative zur Suspendierung des Schuldendienstes 32 afrikanische.

Afrika am meisten auf IWF-Hilfe angewiesen

Anzahl der Länder mit laufendem IWF-Programm*



*Sämtliche Programme unter GRA und PRGT
Quellen: IWF, Helaba Research & Advisory

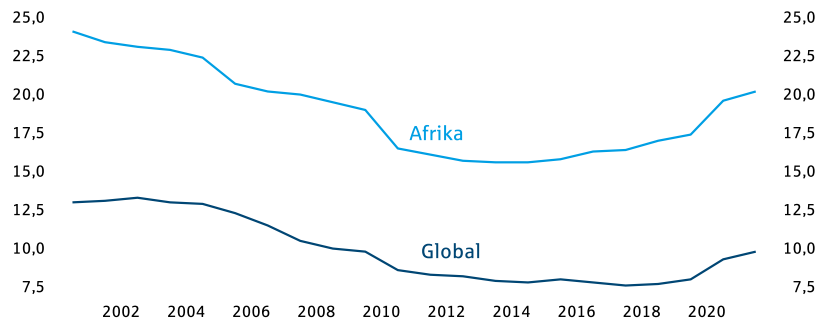
Aus diesen Gründen liegt unser Fokus im Folgenden auf den Auswirkungen des Ukraine-Krieges auf Afrika. Dabei betrachten wir die Punkte Nahrungsmittelsicherheit, Energiepreise und Schuldentragfähigkeit genauer.

2 Krieg in der Ukraine – mehr Hunger in Afrika?

Afrika ist der letzte Kontinent mit **großflächig auftretenden Hungersnöten**. Betroffen sind vor allem die Sahelzone und das Horn von Afrika. Am Horn von Afrika beispielsweise hat es in den letzten vier Jahren kaum geregnet. In jedem der vier Jahre kam es in der Folge zu Hungersnöten. Trotz punktueller Erfolge ist es nicht gelungen, den Anteil unterernährter Menschen in Afrika zu reduzieren – im Gegenteil.

Weltweiter Anstieg der Unterernährung auf Afrika zurückzuführen

Anteil unterernährter Menschen, %



Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

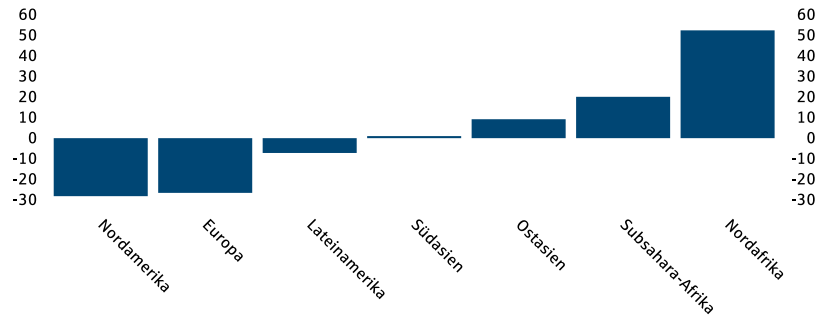
Daten der Food and Agricultural Organization (FAO) zeigen, dass seit Beginn des Jahrtausends der niedrigste Anteil an Unterernährung in den Jahren 2013 und 2014 mit 15,6 % der Bevölkerung erreicht wurde. Seitdem ist er kontinuierlich gestiegen. Aufgrund der Auswirkungen der Corona-Pandemie (unterbrochene Nahrungsmittel-Lieferketten, Lockdown-Maßnahmen) kam es 2020 zu einem größeren Anstieg. Im vergangenen Jahr wurde die Quote von 20 % erstmals seit 2006 überschritten. Eine Trendumkehr zeichnet sich nicht ab. Denn schon der Klimawandel alleine wird dazu führen, dass Dürreperioden, aber auch Extremwetterereignisse zunehmen.

[2] Stand August 2022

Afrika ist der Kontinent, der mit Abstand am meisten **von Getreideimporten abhängig** ist. Während Nordamerika und Europa, aber auch Lateinamerika, Netto-Exporteure von Getreide sind, muss Afrika große Mengen des Agrarrohstoffs importieren. Hierbei zeigt sich eine deutliche Zweiteilung: Während Nordafrika über 50 % (3-Jahres-Durchschnitt) seines Getreidebedarfs importieren muss, sind es in Subsahara-Afrika nur 20 %. Bei den Lieferanten spielen die Kriegsparteien Russland und Ukraine eine dominante Rolle. Bei 16 afrikanischen Ländern stammen mehr als 50 % der Weizenlieferungen von dort. Für Benin und Somalia sind Kiew und Moskau zusammengenommen sogar die einzigen Lieferanten. Mit Ausnahme von Somalia, Libyen, Tunesien und Mauretanien ist für die anderen Länder Russland der wichtigere der beiden Lieferanten.

Afrika mit hohem Selbstversorgungsdefizit bei Getreide

Importabhängigkeitsquote bei Getreide, Durchschnitt 2016-2018, %

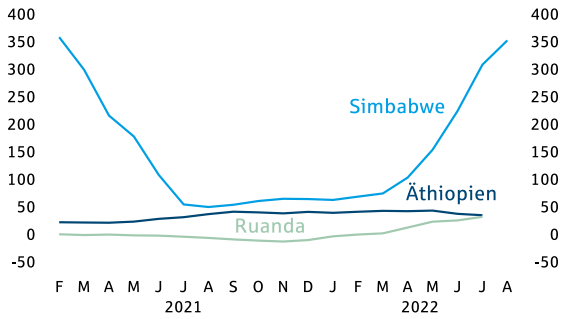


Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

Ausbleibende Weizenlieferungen aus Russland und der Ukraine heizen in vielen Regionen des Kontinents die Inflation weiter an, zum einen durch den insgesamt hohen Weltmarktpreis und zum anderen durch eine Verknappung des Angebots. Einige Länder versuchen die Preise durch Subventionen stabil zu halten. Den Effekt des Ukrainekriegs genau zu bestimmen ist schwierig, da sich dieser in Europa und die Dürren in der Sahelzone und vor allem am Horn von Afrika zeitlich überlagern. In den regelmäßig veröffentlichten „Food Security Updates" der Weltbank[3] werden Simbabwe, Äthiopien und Ruanda als die Länder Afrikas mit der höchsten **Nahrungsmittelpreisinflation** genannt. Zwar hatten Äthiopien und Simbabwe auch schon vor dem Krieg hohe Preissteigerungen bei Nahrungsmitteln, aber bei Simbabwe und Ruanda ist seit März ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen.

Druck auf Nahrungsmittelpreise durch Krieg

Monatliche Nahrungsmittelpreisinflation, % gg. Vj.



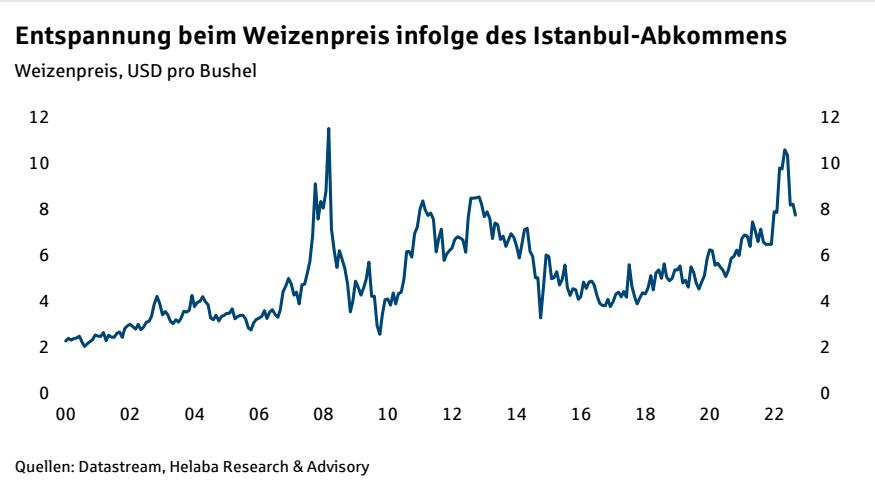
Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

Sollte sich der Ukrainekrieg noch deutlich hinziehen, so wird sein Einfluss auf die Nahrungsmittelpreise und -versorgung tendenziell abnehmen. Das am 22. Juli zwischen Russland und der Ukraine geschlossene **Abkommen zum Getreideexport** erlaubt nun den Export der Rohstoffe, wenngleich Russlands Präsident mittlerweile darüber nachdenkt, den Export von Getreide entlang dieser Route wieder zu begrenzen[4].

Die Bilanz für Afrika war allerdings bisher enttäuschend. Zwischen dem 1. und 26. August liefen zwar 36 Schiffe aus den ukrainischen Häfen aus, allerdings nur drei davon mit Ziel Afrika (Ägypten, Sudan, Dschibuti). 16 Schiffe steuerten die Türkei an, die meisten anderen EU-Länder. Es bleibt abzuwarten, wie viele Schiffe sich in den kommenden Wochen und Monaten auf den Weg nach Afrika machen. Ein positiver Effekt für den Kontinent bleibt dennoch: Schließlich ist der **Weltmarktpreis für Weizen seit Abschluss des Abkommens deutlich gesunken**, bleibt aber etwas über dem Vorkriegsniveau. In der mittleren Frist sollte sich das auch bei weiteren Einfuhren in Afrika bemerkbar machen.

[3] Food Security Update (worldbank.org)

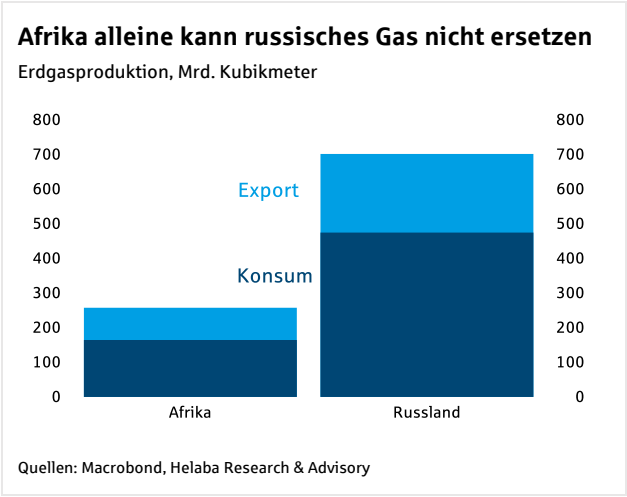
[4] Geäußert auf dem 7. Östlichen Wirtschaftsforum in Wladiwostok Anfang September.



Im Bewusstsein einer ungesunden Abhängigkeit von Importen bei so wichtigen Grundnahrungsmitteln planen zahlreiche afrikanische Länder ihre eigene Produktion zu stärken (z.B. Nigeria, Sudan, Äthiopien) oder den Weizenbedarf durch Anbau alternativer Kulturen (z.B. Mais, Süßkartoffeln) generell zu reduzieren. Dafür müssen neue Technologien her, da die klimatischen Voraussetzungen in vielen Gebieten eine Herausforderung sind. Der Großteil der Bevölkerung, der von Subsistenzlandwirtschaft abhängig ist, wartet immer noch auf die Regenzeit zur Bewässerung der Felder. Technische Bewässerungssysteme könnten einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die Landwirtschaft insgesamt klimaresilienter aufzustellen. Wenn der Druck, der aus dem Ukrainekrieg resultiert, hier zu neuen Lösungen führt, würde die **Nahrungsmittelunsicherheit in Afrika perspektivisch abnehmen**.

3 Zeitenwende als Chance für Afrikas Energiesektor

Der **Ölpreis wirkt sich unterschiedlich auf die Länder Afrikas aus**, abhängig davon, ob es sich um Ölexporteure oder Ölimporteure handelt. Die Exporteure (z.B. Angola, Nigeria, Algerien) werden 2022 von der Preisentwicklung profitieren. Zwar ist der Preis nach einigen Schwankungen aufgrund der Rezessionsgefahr in den Industrieländern mittlerweile wieder auf dem Vorkriegsniveau angekommen, am Jahresende wird aber für die meisten Erdölproduzenten unterm Strich ein Plus stehen. Auffällig ist, dass diesmal kein klares Muster bei den Wachstumsunterschieden zwischen den beiden Gruppen erkennbar ist. Dabei spielen in erster Linie länderspezifische Faktoren eine Rolle sowie das schwache weltwirtschaftliche Umfeld, das Ölexporteure wie -importeure gleichermaßen trifft.



Profitieren wird Afrika auf jeden Fall von der **Suche der Europäer nach Ersatz für fossile Energieträger aus Russland**, in erster Linie Gas. Bundeskanzler Olaf Scholz besuchte im Mai Senegal. Das Land bereitet gerade die Gasförderung vor und will Ende 2023 mit dem Export starten. Bis 2030 plant das Land zehn Mio. Kubikmeter pro Jahr zu fördern. Mitte Juli vereinbarte die Regierung in Rom eine Erhöhung der Gaslieferungen aus Algerien. Algiers soll dieses Jahr insgesamt 21 Mrd. Kubikmeter liefern und damit die russischen Importe ersetzen. Russland hatte 2021 noch 29 Mrd. Kubikmeter an Italien geliefert. Auch Frankreich plant mehr Gasimporte aus Algerien. Mitte Juni unterzeichnete die EU ein Erdgasabkommen mit Israel und Ägypten. In Mosambik soll zusätzliche finanzielle Unterstützung der EU für eine afrikanische Militärmission helfen, islamistische Gruppen zurückzudrängen, die die Gasfelder bedrohen. Pläne zur Nutzung oder Erhöhung afrikanischer Gaslieferungen gibt es auch für Angola und Nigeria.

Wie steht es um das Potenzial Afrikas, russische Erdgaslieferungen zu ersetzen? **Verglichen mit Russland ist Afrika nur ein kleiner Erdgasförderer**. Russland förderte im vergangenen Jahr 701,7 Mrd. Kubikmeter, Afrika nur 257,5 Mrd. Russland konsumiert 474,6 Mrd. Kubikmeter seiner Produktion. Damit bleiben 227 Mrd. Kubikmeter

für den Export. Jenseits des Mittelmeers werden 164,4 Mrd. Kubikmeter für den eigenen Verbrauch genutzt und 93 Mrd. Kubikmeter stehen für den Export zur Verfügung. Russland exportiert also fast zweieinhalbmal so viel. Ohne eine genaue Analyse der Exportmärkte zeigt sich anhand dieser Zahlen, dass Afrika alleine Russland kaum wird kompensieren können – zumal die Fördermenge seit 2010 eher moderat gestiegen ist, verglichen mit dem Zeitraum 1995-2010. Die EU wird also neben Afrika auf weitere Märkte wie USA, Kanada und Katar setzen müssen. Gespräche diesbezüglich laufen.

Kurzfristig ist die Beschaffung von fossilen Energieträgern aus Afrika für die EU ganz oben auf der Prioritätenliste. Mittel- bis langfristig wird der Kontinent aber auch aufgrund seines **enormen Potenzials für erneuerbare Energien** interessant bleiben[5]. Exemplarisch dafür stehen der von der EU mitfinanzierte „Mediterranean Solar Plan", ein Projekt zur Energiekooperation der Mittelmeeranrainerstaaten in Nordafrika und Europa. „Desertec", eine Initiative, die darauf abzielt, Solarstrom in den sonnenreichen Regionen Nordafrikas zu erzeugen und diesen sowohl vor Ort zu nutzen als auch nach Europa zu exportieren, wurde 2009 gestartet, aber bislang nicht umgesetzt. Die Bemühungen Europas, die Unabhängigkeit von (russischen) fossilen Energieträgern zu erreichen, kann dem Projekt möglicherweise neuen Schwung verleihen.

4 Staatsschuldenkrisen in Afrika unvermeidlich

Eine leichte Erholung im Tourismus und die Lockerung der Pandemie-Restriktionen haben dafür gesorgt, dass sich die Staatshaushalte der afrikanischen Länder 2021 vom Corona-Schock etwas erholten (Defizit 5,3 % des BIP), wenngleich das Vor-Corona-Niveau noch nicht erreicht wurde (2019: 3,9 %). Die Staatsverschuldung blieb im vergangenen Jahr mit ca. 57 % des BIP ungefähr auf dem Niveau von 2020. Angesichts der für Niedrigeinkommensländer geringen Einnahmenbasis von oft weniger als 20 % des BIP und der Abhängigkeit vieler Staaten von wenigen Rohstoffen für den Export ist auch dieses Niveau hoch und belastet die Schuldentragfähigkeit.

Gegen die dringend benötigte fortschreitende Konsolidierung der Staatsfinanzen spricht jetzt der Ukrainekrieg mit seinen Auswirkungen. In vielen Ländern richtet sich der Fokus auf den Konflikt in Europa und die damit verbundenen Kosten. Folglich werden **Budgets für Entwicklungshilfe gekürzt**. Auch Deutschlands Haushaltsentwurf für 2023 sieht beim Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit Kürzungen um 1,3 Mrd. Euro auf nur noch rund 11 Mrd. Euro vor. Obwohl die Budgethilfe weitestgehend stabil bleibt, werden die Haushalte der Partnerländer dennoch indirekt belastet, da Projekte jetzt von den Regierungen vor Ort alleine gestemmt oder ganz eingestellt werden müssen. Die Rezessionsgefahr in den Industrieländern ist eine zusätzliche Belastung auch für Afrikas Konjunktur, zählen diese doch zu den wichtigsten Handelspartnern.

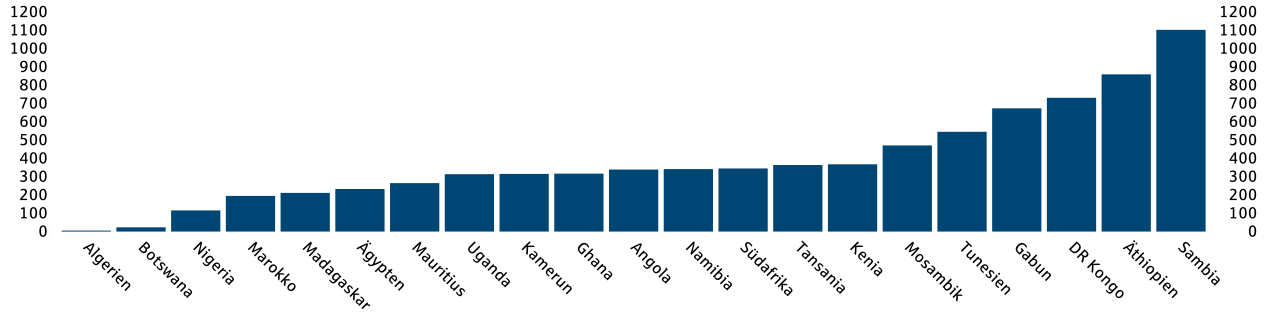
Gleichzeitig ändern sich die finanziellen Rahmenbedingungen grundlegend. Die beiden wichtigsten Notenbanken **EZB und Fed straffen ihre Geldpolitik** deutlich, um der hohen Inflation in den USA und Europa zu begegnen. Afrikanische (risikoreichere) Geldanlagen macht das unattraktiver. Die Folge sind Kapitalabflüsse.

Doch auch die **afrikanischen Zentralbanken** (z.B. Südafrika, Nigeria, Ghana, Kenia, Mosambik) schwenken auf eine restriktivere Geldpolitik ein. Zum einen, um die Inflation zu bekämpfen, und zum anderen, um die Wechselkurse stabil zu halten oder zumindest eine Abwertung zu bremsen. Dennoch zeigt sich in den meisten Ländern mit flexiblem Wechselkurs, dass es zu mehr oder weniger starken Abwertungsbewegungen kommt, was wiederum die Leistung des Schuldendienstes in Fremdwährung erschwert. Dazu kommt, dass die Initiative der G20-Staaten zur Aussetzung des Schuldendienstes Ende 2021 ausgelaufen ist. Seitdem müssen die 32 afrikanischen Teilnehmerstaaten ihre Auslandsverbindlichkeiten wieder regulär bedienen.

[5] Siehe dazu auch unseren „**Im Fokus: Nachhaltigkeit in Afrika - Pandemie wirft Kontinent zurück**" vom 27. September 2021

Nach Äthiopien und Sambia weitere Umschuldungskandidaten in der Pipeline

Auslandsverschuldung 2021*, % der Währungsreserven



*2020: Äthiopien, Nigeria, Angola, Ghana, DR Kongo, Botswana, Mosambik; 2019: Gabun; 2018: Tansania, Uganda, Kamerun
Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

Zurecht warnen internationale Finanzinstitutionen vor **Schuldenkrisen in Afrika**. Bereits im vergangenen Jahr haben Äthiopien, Tschad und Sambia um eine Restrukturierung ihrer Auslandsverschuldung im Rahmen des „Common Framework" der G20 gebeten. Nach langen Verhandlungen ist Sambia die erste Vereinbarung mit seinen Gläubigern im Juli 2022 gelungen. Daraufhin hat der IWF ein Hilfsprogramm über 1,3 Mrd. US-Dollar genehmigt und die konkreten Gespräche mit den Gläubigern über die Ausgestaltung der Umschuldung können beginnen. Auch Äthiopien könnte bis Ende des Jahres eine ähnliche Vereinbarung treffen. Sehr wahrscheinlich wird es nicht bei diesen drei Ländern bleiben. Bei vielen Staaten belief sich die Auslandsverschuldung schon 2021 auf mehrere 100 % der Währungsreserven (siehe Chart). Schuldentragfähigkeitsprobleme bleiben somit ein akutes Thema, das sich ins kommende Jahr hinziehen wird.

5 Afrika nicht vergessen!

Wenngleich die wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen, die der Ukrainekrieg mit sich bringt, alle Schwellen- und Entwicklungsländerregionen betreffen, so sticht Afrika doch aufgrund seiner **strukturellen Schwäche** hervor. Sie macht den Kontinent besonders anfällig. Als Region mit den niedrigsten Durchschnittseinkommen und der höchsten Armutsquote können viele Afrikaner nicht einfach auf Reserven zurückgreifen, um sich gegen die Inflation zu wappnen. Gleichzeitig haben sie keine nennenswerte Unterstützung von ihren Regierungen zu erwarten. Diese stehen selbst unter massivem finanziellen Druck, ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Zu befürchten steht, dass letzte Hilfsmaßnahmen wie Subventionen von Benzin und Nahrungsmitteln noch fallen, mit ungeahnten Konsequenzen auch für die politische Stabilität.

Eine neue Initiative zur Aussetzung des Schuldendienstes zeichnet sich nicht ab. Letztlich können aber bei den sehr hoch verschuldeten Ländern nur **Restrukturierungen der Auslandsschulden** die Schuldentragfähigkeit wieder dauerhaft herstellen. Andernfalls taumelt der Kontinent von einer Schuldenkrise in die nächste. Dem lange verschmähten „Common Framework" könnte jetzt durch erste Erfolge bei Sambia, und vielleicht bald Äthiopien, der Durchbruch gelingen und weitere Länder zur Nutzung dieses Umschuldungs-Rahmenwerks bewegen. Bei aller berechtigter Fokussierung derzeit auf den Krieg in der Ukraine: Die Industriestaaten dürfen die Schwellenländer und insbesondere Afrika nicht vergessen.

Hier können Sie sich für unsere Newsletter anmelden:
https://news.helaba.de/research/

Herausgeber und Redaktion

Helaba Research & Advisory

Redaktion:
Dr. Stefan Mitropoulos

Verantwortlich:
Dr. Gertrud R. Traud
Chefvolkswirtin/
Head of Research & Advisory

Neue Mainzer Str. 52-58
60311 Frankfurt am Main
T +49 69 / 91 32 - 20

Internet: **www.helaba.com**

Disclaimer

Die Publikation ist mit größter Sorgfalt bearbeitet worden. Sie enthält jedoch lediglich unverbindliche Analysen und Prognosen zu den gegenwärtigen und zukünftigen Marktverhältnissen. Die Angaben beruhen auf Quellen, die wir für zuverlässig halten, für deren Richtigkeit, Vollständigkeit oder Aktualität wir aber keine Gewähr übernehmen können. Sämtliche in dieser Publikation getroffenen Angaben dienen der Information. Sie dürfen nicht als Angebot oder Empfehlung für Anlageentscheidungen verstanden werden.